

Das Schicksal

„Bist du dir sicher, dass das klappt?“ „Ja, es ist das Beste.“ Langsam legten sie den geflochtenen Weidenkorb auf die Türschwelle des Hauses der Familie Collins und zogen sich auf ihren Planeten zurück.

„Schatz, ich komme am Nachmittag wieder von der Arbeit zurück!“, verabschiedete sich Mr. Collins von seiner Gattin. Als er die Tür aufmachte, erhellte sich auf einmal sein Gesicht. Er blickte in die blauen Augen eines kleinen Säuglings. „Martha, es ist etwas ganz Wunderbares passiert!“, rief er. Mrs. Collins kam sofort angerannt. „Oh, Schatz! Gepriesen seien die Titanen, die uns dieses wunderbare Geschenk gebracht haben!“, rief sie, als sie in den kleinen Weidenkorb blickte. Mr. Collins hob den Korb auf und brachte ihn ins warme Haus. „Und...wie willst du sie nennen?“, fragte er seine Frau. „Ihr Name soll *HELENA* lauten.“ So wurde Helena das neue Mitglied der Familie Collins.

Nach zwei glücklichen Jahren mit ihrer kleinen Tochter erwarteten Mr. und Mrs. Collins ein zweites Kind. Endlich war es soweit und Helena bekam eine kleine Schwester namens Joanna.

„Oh, nein! Wie sollen wir jetzt ohne Polyneus die heilige Nadel des Globus am *Tag der aufgehenden Sonne* bewegen? Ohne ihn sind wir doch alle verloren. Hoffen wir, dass Argos nichts mitgekriegt hat...“, schluchzte Aritera, die Schwester des Ältesten. Die Titanin legte ihre Hand auf die schweißnasse Stirn ihres Bruders. Polyneus' Fieber stieg weiterhin. Er war dem Sterben nahe. Plötzlich vernahm Aritera ein leises Wimmern. Er flüsterte irgendetwas, aber sie konnte ihn nicht verstehen. Sie hielt ihr linkes Ohr an seinen Mund. Jetzt wurde die Stimme deutlicher. Polyneus flüsterte mit letzter Kraft: „Findet Hel...Hele...Helena.“ Aritera runzelte verwirrt die Stirn. Was meinte er damit? Die Schwester des ältesten Titanen sah ihrem Bruder ein letztes Mal in die Augen. Jetzt verstand sie. Sie sollte seine ausgesetzte Tochter Helena ausfindig machen. Die Frage war nur, wie ihr das gelingen sollte. Plötzlich hörte sie ihren Bruder stöhnen. Er war bereit zu sterben. Aritera legte ihre Hand in seine und sagte: „Ich verspreche es dir, Bruder“. Polyneus wollte etwas erwidern, aber es war zu spät. Seine Kräfte verließen ihn. Erschöpft sank sein Kopf nach hinten.

Die Jahre vergingen und mittlerweile war Helena bereits eine junge Dame geworden. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten sie und ihre Ziehschwester Joanna ein unbeschwertes und einfaches

Leben gehabt. Ihre „Eltern“ behandelten beide Mädchen gleich, weshalb sie Helena auch nie erzählten, dass sie gar nicht ihre leiblichen Eltern seien.

Helena kam gerade von der Schule, als sie ein merkwürdiges Geräusch vernahm. Sie ging in die Küche um nachzusehen, was passiert war. Sie war sehr verwundert, denn dort beim Küchentisch stand eine Frau, der sie noch nie in ihrem Leben begegnet war. Sie sprach: „Ich bin Ariteria, die Schwester des ältesten Titanen, der im Sterben liegt. Deshalb war ich auf dem Weg hierher um DICH zu finden.“ „Mich?!“, antwortete Helena verwundert. Die beiden gingen in ihr Zimmer und setzten sich. Nun erzählte ihr Ariteria alles über ihre Herkunft, das Leben und die Titanen des Lichts und der Dunkelheit. Der einzige Grund, warum sie jetzt auf der Erde lebte, war der, dass ihre Titanen-Eltern verbotenerweise eine Beziehung führten, woraus sie entstanden war. Es war gegen die Regeln, ein Liebespaar zu sein. Für Helena war diese Geschichte ein riesiger Schock, da sie nie im Leben gedacht hätte, dass ihre Eltern nicht ihre wahren Eltern wären. Anfangs brach für sie daher eine Welt zusammen. Dann erzählte ihr Ariteria, eine besondere Bestimmung zu haben.

In der Zwischenzeit war auf dem Planeten des Lichts die Hölle los. Alle Titanen liefen panisch durch die Gegend und murmelten irgendetwas vor sich hin. Plötzlich verdunkelte sich der Himmel und es wurde immer stürmischer. Mit einem Ruck kehrte Stille ein. Nur das Rauschen des immer stärkeren Windes war zu hören. Grelle Blitze erhellten den Horizont. Mistropheles erschien mit einer Armee von 20 Dunkelheitstitanen am Himmel. Sie flogen auf schwarzen Drachen auf den verfeindeten Planeten zu und landeten vor dem Schloss des Ältesten. „Wo ist Polyneus?“, brüllte Mistropheles den entsetzten Lichttitanen zu, doch er bekam keine Antwort. „Wie wäre es, wenn wir uns einfach den Globus schnappen?“, fragte einer der Drachenreiter seinen Chef. Mistropheles grinste gerissen: „Das würde uns doch den ganzen Spaß verderben.“ Mit diesen Worten sprangen sie von ihren Drachen und stürmten das Schloss. Die Lichttitanen versuchten ihre Feinde aufzuhalten, doch sie wurden bei jedem Versuch weggeschleudert. Penelope sah dies und sprintete sofort zu Polyneus. Keuchend krächzte sie: „Mistropheles ist hier um den Globus zu Argos zu bringen! Sie sind gerade im Schloss und zerstören alles, was sich ihnen in den Weg stellt!“ Der älteste Lichttitan sah sie schwach an und stöhnte: „Ich habe Ariteria gebeten Helena zu suchen.“ „Es war ein Fehler, ein verdammter Fehler! Wir hätten es niemals tun dürfen! Wir ...“, fluchte Penelope. Polyneus unterbrach sie: „Hol den Globus und schaff ihn von hier fort! Argos darf ihn um keinen Preis bekommen!“ Die Titanin nickte und begab sich schnell zu dem Ort, an dem der Globus versteckt war, dem *heiligen Berg des Lichts*.

„Du willst mir also erzählen, dass meine eigentlichen Eltern Titanen des Lichts sind und dass ich jetzt die einzige mit den Sonnenkräften bin, die euch beziehungsweise diesen Globus retten kann?! Und erst nach 15 Jahren erfahre ich das alles!“

„Helena, ich verstehe deine Aufregung und Unsicherheit...“ „Nein, das tust du nicht! Niemand tut das!“ Aritera wurde ungeduldig: „Helena! Hör mir bitte zu! Vielleicht bist du jetzt wütend und enttäuscht und du fühlst dich von jeder Person belogen, aber du bist die einzige, die die Welt noch retten kann. Ohne dich... sind wir alle verloren!“ Helena wusste nicht, was sie dazu sagen sollte. Nach langer Überlegung entschied sie sich doch noch mit Aritera zu gehen, um ihre Bestimmung zu erfüllen.

Inzwischen war Penelope beim *heiligen Berg des Lichts* angekommen. Keuchend sperrte sie die geheime Tür auf und ging hinein. „Ich habe dich schon erwartet“, sagte eine ihr sehr bekannte Stimme. Penelope bekam einen Schreck, der sie innehalten ließ. „Wo...Wie bist du hier hereingekommen?“, fragte Penelope. Argos stand ihr gegenüber und blitze sie schelmisch an. „Ach das“, Argos winkte mit einer einfachen Handbewegung ab. „Das war ein Kinderspiel. Ich musste nur meinen Bruder besuchen und ihm den Schlüssel entwenden.“ Der Dunkeltitan ließ einen goldenen, sehr kleinen Schlüssel auf und ab baumeln. Langsam fasste Penelope sich wieder. „Was willst du dann noch hier?“, fragte sie. „Ich will dir ein Angebot machen. Wenn du mir hilfst, den Globus zu zerstören, werde ich dir und hmmm... wie soll ich sie nennen? Ach ja, deiner *unehelichen Tochter* nichts tun.“ Erneut bekam die Lichttitanin einen Schock, der ihr in alle Glieder fuhr. „Woher weiß Argos nur von Helena?“ fragte sie sich. „NIEMALS!“ schrie Penelope und flüchtete aus dem Raum. Sofort schwang sie sich auf den Rücken ihres Pferdes und floh Richtung Horizont.

Nach einem etwas längeren Ritt landete Penelope mit ihrem treuen Reittier auf einer wunderschönen Ebene, Helenas Geburtsort. Das Pferd der Lichttitanin wurde unruhig. „Ruhig, Pegasus“, sagte sie mit sanfter Stimme und streichelte seinen wunderschönen Kopf. Allmählich beruhigte er sich wieder.

„Ich verstehe es noch immer nicht ganz...“, murmelte Helena und dachte noch einmal über alles nach, was in der letzten Zeit passiert war. Ein Windstoß brachte sie jedoch gleich wieder in die Gegenwart zurück. Ihre Beine waren schon vom langen Sitzen eingeschlafen und es gab keine Möglichkeit, sich zu bewegen. Das Mädchen und die Lichttitanin flogen mit ihren weißen Adlern zum Planeten des Lichts. „Oh mein Gott...“, flüsterte Aritera, als in der Ferne etwas aufloderte. Das Schloss des Ältesten stand in dunklen Flammen. „Los, mir nach!“, befahl die Lichttitanin und änderte die Route. Helena folgte ihr. Entsetzt starrte sie nach

vorne. Um das brennende Schloss lagen überall Trümmer über den ganzen mit Löchern übersäten Boden verstreut. Dazwischen lagen die erschöpften Titanen. „Was geht hier vor sich?!“, brüllte Helena erschrocken. Diese antwortete: „Deine Bestimmung ist es, den Globus mit deinen Sonnenkräften zu beschützen und die Titanen der Dunkelheit auf ihren Planeten zu verbannen! Das Schicksal liegt in deinen Händen!“

Zu diesem Zeitpunkt war Penelope immer noch in der strahlend schönen Ebene. Für sie war dies ein magischer Ort, ein Ort, wo sie zur Ruhe kommen konnte, ohne dass sie gestört werden konnte. Sie saß bereits seit vielen Stunden auf dieser Wiese. Pegasus stand direkt neben ihr und genoss die wärmenden Sonnenstrahlen. Sein prachtvolles Fell und seine wunderschön glänzenden Flügel schimmerten in der Sonne wie furchtbar wertvolle Edelsteine. Er war seit Jahrzehnten der treue Gefährte unzähliger Titanen, die er durch Dick und Dünn begleitete. Wie ein bester Freund. Plötzlich schreckte der sonst so zuverlässige Pegasus auf. Penelope war über dieses ihr unbekanntes Verhalten vollkommen entsetzt, da sie ihn noch nie so erlebt hatte. Im nächsten Moment dachte sie: „Er ist doch ein Tier, er spürt doch viel früher als wir, wenn Gefahr im Anmarsch ist“ Schnell stieg sie wieder auf und flog mit ihm in Windeseile über Wiesen, Wälder und Felder zurück zu den anderen Titanen. Erst nach geraumer Zeit kam sie an, da diese Ebene sehr weit entfernt lag. Jedes Mal, wenn sie wieder zurückkam, wurde sie gefragt, wo sie bloß gewesen sei, nur dieses Mal nicht. Eine ungewohnte Stille breitete sich aus. Sie sah und hörte niemanden. Die Titanin stieg von ihrem Pferd und hielt es für besser, Pegasus zu führen. Als sie ein paar Meter gegangen war, sah sie plötzlich riesige Löcher, fast schon Schluchten im Boden. Es war ein Albtraum diese Verwüstungen zu sehen. Ein Großteil der Häuser war bis auf die Grundmauern niedergebrannt, ein paar vereinzelte hatten diese Katastrophe scheinbar halbwegs gut überstanden, soweit sie das beurteilen konnte. Die Angst um ihre Titanenfreunde war riesengroß, da sie überhaupt keine Ahnung hatte, wo sie stecken könnten. Sie suchte und suchte, fand jedoch keinen Hinweis auf den Verbleib der anderen.

Inzwischen hatte sich Aritera entschieden zum Sonnenmond zu fliehen, dorthin, wo sie wusste, dass sie in Sicherheit sein würden. Als sie endlich ankamen, war Helena vom Anblick verletzter und trauriger Lichttitanen schockiert. Sie konnte es nicht glauben, dass all diese armen Geschöpfe auf sie zählten. „Was ist, wenn ich den Globus nicht steuern kann, dann sind alle verloren...!“, dachte sie immer wieder. Aritera ahnte, was das Mädchen durchmachte, und beruhigte sie: „Es wird alles gut. Du schaffst das, da bin ich mir ganz sicher.“

Penelope ging weiter durch die halbzerstörte Landschaft. Plötzlich hörte sie galoppierende Pferde, die immer näher kamen. Anscheinend suchte die Armee von Argos immer noch nach Überlebenden, die sie als Sklaven gefangen nehmen würden. Penelope schwang sich auf ihren treuen Pegasus, der ohne zu zögern losgaloppierte. Auf der Flucht fiel der Titanin ein, dass sich die anderen Titanen vielleicht auf den Sonnenmond gerettet haben könnten. Also flog sie mit Pegasus dorthin.

Dort angekommen überkam sie das Gefühl der Trauer und Verzweiflung beim Anblick der leidenden Titanen. Penelope entschied sich in der Gegend nach ihren Freunden und ihrer Familie Ausschau zu halten. Und tatsächlich, nach einer Weile sah sie ihre beste Freundin Ariteria in der Ferne. Penelope war erleichtert. Aber wer war dieses junge Mädchen neben ihr? Sicher nicht eine von Ariteras Verwandten, denn Ariteria hatte niemanden außer ihrem Bruder Polyneus gehabt. Aber wer war sie dann?

Endlich erblickte sie Ariteria. Die beiden liefen aufeinander zu und umarmten einander. Helena war leicht verwirrt, weil sie die andere Lichttitanin nicht kannte. „Penelope, das ist Helena. Helena, das ist Penelope“, stellte Ariteria die beiden einander vor. „Oh, Helena!“ Penelope fiel dem Mädchen um den Hals. Diese wunderte sich über diese Reaktion der Fremden. Die Titanin bemerkte die Verwirrung in Helenas Gesicht: „Erkennst du mich denn nicht? Ich bin es, Penelope. Ich bin deine Mutter.“ Helena starrte sie an. Sie hätte nie gedacht, dass die Collins nicht ihre leiblichen Eltern waren. Daher kam die Verwirrung. Auf einmal überkam Helena Wut. Pure Wut. Wut auf ihre Mutter und ihren Vater. Wut auf die Collins, die ihr verheimlicht hatten, dass sie nicht ihre leiblichen Eltern waren. "Du bist nicht meine Mutter!! Wenn du meine Mutter wärst, dann hättest du mich nicht einfach auf der Erde ausgesetzt!" schrie sie. "Ich hasse dich!" fauchte Helena und rannte davon. Bestürzt sah Penelope ihr nach. Sie hatte erwartet, dass Helena zurückhaltend sein würde. Aber dass sie derart wütend reagierte, bestürzte die Titanin sehr. "Gib ihr Zeit! Für sie ist alles noch so neu. Ich meine, wie würdest du reagieren, wenn sich dein Leben so plötzlich ändern würde? Helena muss sich auch noch an alles gewöhnen. Das ist etwas viel auf einmal", meinte Ariteria und legte ihr eine Hand auf die Schulter. Penelope wusste, dass sie Recht hatte. Aber im Moment verspürte sie Trauer, die sie im hintersten Winkel ihres Gehirns versteckt hatte. Trauer, die zu verdrängen versucht hatte, als sie Helena schweren Herzens auf der Erde ausgesetzt hatten. Mühsam schluckte sie die aufsteigenden Tränen hinunter. "Ja", sagte Penelope. "So ist es wohl." Helena lief ziellos herum. Langsam kam sie außer Atem. Erst jetzt nahm Helena die wunderschöne Landschaft um sie herum wahr. Es verschlug ihr den Atem. Nie hätte sie gedacht, dass noch ein Leben außer dem auf der Erde existieren würde. Plötzlich

vernahm sie Hufgetrampel. Langsam drehte sie sich um. Sie wusste, dass es mystische Wesen gab, aber so etwas hatte sie noch nicht gesehen. Stolz galoppierte ein kohlrabenschwarzes Pferd mit Flügel auf sie zu. Helena war wie verzaubert von diesem wunderschönen Geschöpf. Kurz vor ihr kam der Hengst zum Stehen. Vorsichtig, um ihn nicht zu erschrecken, hob sie eine Hand und legte sie sachte auf seine Nüstern. "Na, du? Wo kommst du denn her?", fragte Helena. Die Antwort kam aber nicht vom Pferd. Oder doch? Die Lippen des Pferdes bewegten sich nicht. Aber dennoch konnte sie seine Gedanken hören. "Hier bist du also", sagte eine ihr bekannte Stimme. Penelope war ihr gefolgt. "Du hast also schon Freundschaft mit Onyx geschlossen." Inzwischen war ihre Wut auf Penelope verraucht. "Ja. Kann sein. Er ist wunderschön." hauchte Helena immer noch verzaubert. "Aber wie kommt es, dass er schwarz ist? Normalerweise sind solche Pferde doch weiß, oder?"

"Ja, üblicherweise schon. Aber er ist anders. Er ist ja auch etwas größer als die anderen, wie du sehen kannst." Noch bevor Helena etwas erwidern konnte, wurde die Erde erschüttert. "Oh nein! Argos hat es geschafft!", rief Penelope. Verzweiflung machte sich in ihr breit. "Schnell! Nimm Onyx und flieh! Lass ihm die Führung! Er wird wissen, wohin ihr reiten müsst."

Helena sprang auf das schwarze Pferd und Onyx sauste wie ein Blitz los. Ängstlich hielt sich das Mädchen an dem Hals des Hengstes fest, um nicht herabzustürzen. Plötzlich leuchtete der Himmel neben ihr dunkel auf. Als sie sich umdrehte, sah sie einen Teil von Argos' Armee, die ihr folgte. Düstere Strahlen schossen auf das Pferd und Helena zu, die neben ihnen explodierten. Immer wieder drückten die Wellen der explodierenden Blitze die beiden auf die Seite. Plötzlich stolperte Onyx und Helena fiel zu Boden. Der Hengst brach neben ihr zusammen. Er wurde von den Strahlen am rechten Fuß getroffen. Blut quoll aus der Wunde. Argos' Armee umzingelte das Mädchen und das schwarze Pferd. Ängstlich starrte Helena auf die Dunkelheitstitanen, welche von ihren Reittieren stiegen und auf das hilflose Mädchen zukamen. Langsam kroch sie zum verletzten Hengst und klammerte sich schluchzend an ihn. Auf einmal fing es um sie herum zu leuchten an. Verwundert sah sie auf Onyx, der zu schimmern anfang. Argos' Soldaten stolperten zurück und hielten sich die Hände vor die Augen, um sich vor dem grellen Licht zu schützen. Der Hengst verwandelte sich in einen goldenen Adler. Panisch schwangen sich die Dunkelheitstitanen auf ihre Reittiere und flohen. Helena blieb verduzt sitzen. Plötzlich verdunkelte sich der Himmel und es wurde immer stiller. Das Mädchen starrte entsetzt auf das Bild, das sich ihr darbot. Eine neue angriffsbereite Armee des Schattenplaneten erschien am Horizont und flog mit ihren Drachen direkt auf Helena und den Adler zu. Onyx packte das Mädchen mit seinen Klauen und flog davon. Helena fing an zu kreischen. Entsetzt starrte sie auf die Krieger und deren Sklaven. Bei

diesem Anblick blieb ihr das Herz stehen. Unter den Gefangenen befand sich ihre Erdschwester Joanna. Helena war entsetzt: „Oh, nein. JOANNA!!!“ Sie begann zu weinen, und obwohl Onyx wusste, dass Joanna Helenas Schwester war, musste er die Auserwählte trotzdem in Sicherheit bringen.

„Jetzt haben wir sie da, wo wir sie haben wollten“, sagte Argos mit einem hämischen Grinsen. „Ich verstehe nicht so ganz, Chef“, antwortete Meriteos, der Diener des dunklen Herrschers. „Ach, was verstehst du schon! Ihre Schwachstelle...ist die Familie.“ „Na los! Bringt das Hologramm von dieser... Joanna weg und bringt mir die echten Collins...lebendig!“, befahl Argos und ritt mit seinem Feuerpferd Solay zurück zu seinem Palast.

„Oh, nein! Sie haben Joanna! Bring mich sofort zurück, bitte! Sie ist meine Schwester...“, schluchzte Helena. „Es wird alles gut, ich verspreche es dir“, hörte sie Onyx zu ihr sagen. Er flog sie zurück zum Sonnenmond, wo Penelope sehnsüchtig auf sie wartete: „Helena, was ist denn passiert?“ „Sie haben Joanna“, antwortete Helena voller Wut und Trauer, „meine Schwester, und ich lasse nicht zu, dass ihr etwas passiert!“ „Helena, hör mir zu! Das war ein Hologramm, sie haben dich reingelegt! Und indem du geweint und geschrien hast, wissen sie jetzt, was deine Schwachstelle ist. Nun wollen sie wahrscheinlich deine ganze Familie entführen und dich damit erpressen den Globus herzugeben. Du muss zurück zur Erde und deine Familie warnen, bevor Argos sie gefangen nimmt!“, erklärte Onyx. Plötzlich verwandelte er sich wieder in einen Hengst. Helena war überrascht, dass seine Wunde nicht mehr zu sehen war. Aber er brauchte nur einmal zu wiehern, denn er war ein *Selbstheiler*.

Am nächsten Tag brach Helena selbstbewusst auf Onyx‘ Rücken zur Erde auf. Sie wollte endlich ihre Bestimmung erfüllen, nämlich Argos zu besiegen und das Gleichgewicht der Erde wieder herzustellen. Als sie endlich vor dem Haus der Collins stand, war es schon zu spät. Die Häscher des dunklen Herrschers hatten sie mitgenommen. Jetzt musste sie Argos endgültig besiegen, um ihre Familie zu befreien.

„Oje, wir sind zu spät!“ rief Helena. Verzweiflung kam in ihr auf und ihr Körper wurde von heftigem Schluchzen geschüttelt. Eine Weile hockte sie da und weinte sich aus. Aus der Verzweiflung wurde plötzlich Entschlossenheit. „Komm, Onyx! Wir werden denen da oben mal kräftig in den Hintern treten!“ Selbstsicher schwang Helena sich auf ihren mittlerweile besten Freund, Onyx drückte sich mit seinen kräftigen Hinterbeinen ab und flog empor. Als Helena gerade einen Plan auszuhecken versuchte, wurden sie angegriffen. „Schnell, zur Seite,

Onyx!“ kreischte Helena in den Wind und der schwarze Hengst flog eine scharfe Rechtskurve. „Schnappt sie euch! Was ist denn bitte daran so schwer ein Mädchen und ihr Pferd zu fangen?“ Helena hörte den wütenden Mistrophes und musste unwillkürlich schmunzeln. Geschickt dirigierte Helena das Pferd durch die Wolken und verwirrte die Armee der Dunkeltitanen noch mehr. „Alles muss man selbst machen!“, knurrte Mistrophes und stürzte mit seinem Drachen hinter Helena her. Abermals versuchte diese ihn abzuschütteln, aber es gelang ihr nicht. „Verdammt. Wie soll ich den bitte ablenken?“, dachte sie. Auf einmal kam ihr eine Idee. „Das wirst du nicht tun, Helena. Bitte! Du begibst dich nur selbst in Gefahr!“, hörte sie Onyx‘ Stimme in ihrem Kopf. Es stimmte, sie hatte vergessen, dass er Gedanken lesen konnte. „Oh doch!“ dachte Helena und sprang vom Pferderücken. Verduzt hielt Mistrophes seinen Drachen in der Luft an. „Na gut, wenn sie unbedingt Selbstmord begehen will, dann soll es so sein.“ Helena beobachtete ihn von unten. Nachdem sie von Onyx‘ Rücken gesprungen war, landete sie auf einer kleinen Ebene in den Wolken. Sie wusste, dass sie nicht ewig in die Tiefe fallen würde. Außerdem hatte sie diese Ebene schon vorher gesehen. Zufrieden schwang sie sich auf Onyx und ritt davon. Nach langer Zeit erreichte Helena endlich die Grenze zum Reich der Dunkeltitanen. Mit einem mulmigen Gefühl im Bauch überschritt sie die Grenze. Was dann geschah, hatte Helena schon fast erwartet. Aus dem Nichts heraus flogen tausende von Pfeilen auf sie zu. Kurz vor ihr zerplatzten die Pfeile, als wären es Seifenblasen. Helena, die sich schützend die Hände vor die Augen gehalten hatte, wunderte sich darüber. Sie hatte damit gerechnet, dass die Pfeile sie durchbohren würden, aber nichts dergleichen geschah. Erst jetzt bemerkte sie die schützende Blase um sich herum. Sie wusste, dass dieser „*Schutzschild*“ von Onyx kam. Langsam, aber gezielt flog sie nun mit ihrem Reittier der Burg vor ihr entgegen. Helena hatte mit weiteren Attacken gerechnet, doch diese blieben aus. Kurz vor der mächtigen Burg erspähte Helena einen kleinen Felsvorsprung. Entschlossen dirigierte sie Onyx dorthin. Als er zur Landung aufsetzte, verspürte Helena leichte Zweifel in sich aufsteigen. Bereit im Kampf unterzugehen schob sie die Zweifel weg. Helena rutschte vom Pferderücken und schaute sich um. Knapp hinter einer Wand sah sie eine Steintreppe. Kurz bevor sie die Treppe erreichte, drehte sie sich um und sah direkt in die Augen von Onyx. Dieser blickte ihr traurig nach. Sie prägte sich seine Gestalt und seinen wunderschön geformten Kopf ein und stieg die Treppe empor. „Puh, diese Treppe ist ganz schön lang“, dachte Helena. Sie brauchte eine Verschnaufpause. Erschöpft lehnte sie sich an der Wand an. Für einen kurzen Moment schloss sie die Augen. In der Ferne hörte sie Onyx‘ schallendes Wiehern. Sie wusste, was jetzt kommen würde. Onyx flog zurück zu den Lichttitonen, um Verstärkung zu holen.

Plötzlich hörte das Mädchen Stimmen. Ein paar Dunkelheitstitanen kamen die Treppen hoch. „Hast du den Auftrag verstanden, Lui?“, fragte einer der Titanen. „Ja, du Pfoften! Passt du denn nie auf?!“, antwortete der andere, der scheinbar Lui hieß. „Hey, was macht ihr hier? Hier habt ihr nichts verloren!“, rief eine dritte Stimme verärgert. „Befehl vom Chef“, antwortete Lui. „Wir haben einen Befehl?“, fragte der Pfoften. „Ja, Pfoften! Halt einfach die Klappe und lass mich reden!“, seufzte sein Kollege. Die dritte Stimme meldete sich wieder: „Gut, solange es ein Befehl vom Boss ist. Wenn ich euch aber aus einem anderen Grund hier erwische, seid ihr dran!“ Mit diesen Worten verschwand er. Helena klammerte sich an die Wand. „Mist! Ausgerechnet jetzt kommen sie“, dachte sie sich und begann sich lautlos die Treppe hochzubewegen. Plötzlich endete der Gang. Vor ihr hörten die Stufen auf und eine Wand kam zum Vorschein. Verzweiflung stieg in ihr hoch. Hektisch suchte Helena nach einem versteckten Gang, doch ohne Erfolg. Die Schritte wurden immer lauter. Sie konnte den Mundgeruch der beiden Dunkeltitanen riechen. Mit dem Rücken an die Wand gepresst starrte sie kampfbereit die Treppe hinunter. Auf einmal ließ ein gequälter Schrei die Wände des Turmes erzittern. Erschrocken zuckte Helena zusammen. Es war der Schrei von Onyx. Panik stieg in ihr hoch. Sie wollte unbedingt wissen, was sich draußen abspielte, doch es gab keine Fenster. Plötzlich stieß der Hengst einen neuerlichen entsetzlichen Schrei aus. Helena sank in die Knie und presste verzweifelt die Hände auf die Ohren, um die Qualen des Pferdes nicht mehr zu hören. Sie schloss die Augen und fing zu weinen an. „Was ist das für ein Schluchzen?“, fragte Pfoften erstaunt. „Da oben ist jemand!“, antwortete Lui und begann zu rennen. Der andere Dunkeltitane folgte ihm. Helena hielt entsetzt die Luft an und starrte auf die Silhouetten, die durch das flackernde Licht der Fackeln auf der Steinwand erschienen. Schließlich war es soweit: Lui und Pfoften standen direkt vor ihr und fingen zu grinsen an. „Sie an, sieh an! Wen haben wir denn da? Die kleine Auserwählte“, sagte der schlauere. Pfoften lächelte: „Der Boss wird stolz auf uns sein.“ Lui nickte zustimmend und packte Helena am linken Arm, während sein Kollege den anderen nahm. Das Mädchen begann zu kreischen, als sie die Treppen hinuntergeschliffen wurde. Plötzlich prallte etwas von außen gegen die Steinwand. Der gesamte Turm bebte und von der Decke lösten sich kleine Brocken, die augenblicklich herabfielen. Lui lachte: „Jetzt haben sie dieses verdammte Pferd erwischt!“ Helena kreischte noch lauter. Ein weiterer Aufprall ließ den Turm erzittern und ein Loch bildete sich. Grinsend packten die Dunkeltitanen das Mädchen am Kopf und hielten diesen vor die Lücke. Helena blieb das Herz stehen. Draußen herrschte das totale Chaos. Die komplette Verstärkung der Lichttitanen war in Ketten gelegt. Nur Onyx kämpfte noch. Sein

Fell war dreckig und aus seinen zahlreichen Wunden quoll Blut. Er sah sehr schwach aus. Helena schluchzte erneut. Schließlich war auch Onyx zu schwach zum Kämpfen und gab auf. Während Helena von den Wächtern zu Argos gebracht wurde, wurden andere Soldaten zum Planeten des Lichts geschickt, um die letzten übrig gebliebenen Lichttitanen ebenfalls gefangen zu nehmen und zu foltern.

Als Helena endlich in den Kerker gebracht wurde, hörte sie Joanna ihren Namen rufen: „Helena, bist du das wirklich? Ich hab dich so vermisst. Jetzt haben sie dich auch gefangen genommen... Jetzt ist alles vorbei!“ „Joanna, nichts ist vorbei. Ich verspreche dir, ich werde alles, was in meiner Macht steht, tun, um Argos zu besiegen und euch zu befreien. Wo sind eigentlich...ähm...Mum... und... Dad?“, fragte sie ihre geschwächte Schwester. „Mum und Dad sind beim Wächter. Er foltert sie gerade. Sie foltern uns regelmäßig, damit wir zugeben, wo du steckst, aber wir wussten nicht, wo du bist...“ „WAS?! Ihr werdet gefoltert?!“ Helena war geschockt. Sie lief zu ihrer Schwester und umarmte sie. Plötzlich hörten die beiden eine sich öffnende Tür. Vor ihnen stand der mächtige Herrscher der Dunkeltitanen, Argos. Er machte eine leichte Handbewegung und seine Häscher stürmten auf die Geschwister zu, packten die Auserwählte am Arm und zerrten sie weg. Helena kreischte: „NEIN!!! LASST MICH LOS!“ „Oh, nein! JOANNA....NICHT !!“, sie sah, wie der blutrünstige Herrscher ihre kleine Schwester ermordete, und hörte die Schreie ihrer Eltern aus dem Nebenraum. Sie war am Boden zerstört.

Inzwischen kämpften die Lichttitanen mit allen Mitteln, die ihnen zur Verfügung standen, aber vergebens. Mistropheles ließ sogar den allerletzten Lichttitan gefangen nehmen.

Am nächsten Tag wurden alle Gefangenen Zeuge einer grausamen Tat. Helena war bis zur Erschöpfung gefoltert worden und sah sehr schwach aus. Dies traf Penelope sehr und sie fing zu weinen an. Helenas Kopf wurde auf einen flachen Stein gelegt. Sie sah alle noch einmal an und murmelte ihre letzten Worte: „ES TUT MIR SO LEID.“ Dann wurde das Schicksal der Welt besiegelt...

(Hebe Alasadi, Lena Karner, Lara Ott, Rebecca Werner)